

Stadtarchiv und Stadtgeschichte

Forschungen und Innovationen

Festschrift für Fritz Mayrhofer
zur Vollendung seines 60. Lebensjahres

Linz 2004

Archiv der Stadt Linz

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ
2003/2004

HERAUSGEGEBEN
VON
WALTER SCHUSTER,
MAXIMILIAN SCHIMBÖCK
UND
ANNELIESE SCHWEIGER

Umschlaggestaltung: Walter Litzlbauer
Porträtfoto Fritz Mayrhofer: Maximilian Schimböck

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
AutorInnen verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten
aus der vorliegenden Publikation ist nur mit Bewilligung
der HerausgeberInnen nach Genehmigung der AutorInnen gestattet.

ISBN 3-900388-56-3
Medieninhaber: Archiv der Stadt Linz,
Hauptstraße 1–5, 4041 Linz
Hersteller: Trauner Druck, Linz

INHALT

Autorinnen und Autoren	7
Vorwort des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Linz	19
Vorwort des Kulturreferenten der Landeshauptstadt Linz	21
Vorwort von Herausgeberin und Herausgebern	23

ARCHIVTHEORIE UND ARCHIVMANAGEMENT

Erich Wolny: Zeitgemäße Leitung des Stadtarchivs – verlangt sie eine neue Sicht der Funktion?	29
Wilhelm Rausch: „Vor fünfzig Jahren“	33
Lorenz Mikoletzky: Wozu ein Archiv?	47
Peter Csendes: Metaphern für Archive – das Archiv als Metapher?	49
Walter Schuster: Zur Strategie für Archive	57
Ferdinand Opll: Öffentlichkeitsarbeit in Kommunalarchiven Überlegungen am Beispiel des Wiener Stadt- und Landesarchivs	73
Lukas Morscher: Zukunft der Archive – Archive der Zukunft Vorschläge für ein zukünftiges Marketing von Archiven	95
Gerhart Marckhgott: Paradigmenwechsel Das Oberösterreichische Landesarchiv vor der „digitalen Revolution“ ...	109

Josef Riegler: Digitalisierung mittelalterlicher Urkunden – Aspekte der Medienkonvertierung im Steiermärkischen Landesarchiv	119
Maximilian Schimböck: Kommunalarchive als Dienstleistungsbetriebe Das Beispiel Linz	133
Werner Matt: „Linz als das pulsierende Herz der Kommunalarchivare“ Fritz Mayrhofer und der Arbeitskreis der Kommunalarchivare Österreichs	141
Siegfried Haider: Das Oberösterreichische Archivgesetz in seinen Auswirkungen auf die Gemeinden.	147
Thomas Klagian: Die Abenteuer eines jungen Archivars in Bregenz	159
Hans Eugen Specker: Arbeitsgemeinschaften zum Erfahrungsaustausch und als Interessenvertretung von Kommunalarchiven in Deutschland	165
Josef Nössing: Gemeindearchive in Südtirol Zur Geschichte der Gemeindearchive in Südtirol sowie deren Erhaltung und Pflege	173
(STADT)GESCHICHTSFORSCHUNG – THEORIE UND PROJEKTE	
Wilfried Ehbrecht: 30 Jahre Westfälischer Städteatlas Ein regionaler historischer Städteatlas im Kontext europäischer Forschung	183
Gabriella Hauch: „Zukunft heißt erinnern“ Zur Genese der historischen Frauenforschung im gesellschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext	205

Peter Johanek: Stadt und Zisterzienserinnenkonvent Ausblick auf ein Forschungsprogramm	217
Anton Eggendorfer: Fünf Jahre Projekt „Netzwerk Geschichte“ in Niederösterreich Eine Bestandsaufnahme	231
Georg Heilingsetzer: Alfred Hoffmann und die Stadtgeschichte Bemerkungen anlässlich des 100. Geburtstages des Archivars, Historikers und Lehrers	241
Helmut Konrad: Universitäten in Bewegung: Zur Dynamisierung des Bildungssystems ..	253
 QUELLEN	
Walter Aspernig: Grundlagenforschung und Stadtgeschichte in Oberösterreich: Anmerkungen zur Edition der „Quellen zur Geschichte von Wels“	265
Leopold Auer: Materialien zur Linzer Stadtgeschichte im Haus-, Hof- und Staatsarchiv ..	273
Fritz Koller: Die „Linzer Akten“ im Salzburger Landesarchiv	279
Johannes Seidl: Von der Immatrikulation zur Promotion Ausgewählte Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts zur biographischen Erforschung von Studierenden der Philosophischen Fakultät aus den Beständen des Archivs der Universität Wien	289
Brigitte Kepplinger: Fürsorgeakten als historische Quelle Die Betreuungsakten des Linzer Jugendamtes (1918–1950)	303

LINZER STADTGESCHICHTE

Erwin M. Ruprechtsberger – Otto H. Urban: Eine bronzene Schwertklinge vom Luftenberg – Zur Spätbronzezeit im Linzer Raum	313
Willibald Katzinger: Linz ohne Phantomzeit	327
Anneliese Schweiger: Weinbau im alten Linz	341
Georg Wacha: Albrecht Dürer in Linz	349
Herta Hageneder: Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in Linz	355
Rainer F. Schraml: Bernhard Weidner (1640–1709) Ein Linzer Schusterssohn als Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering in Oberösterreich	359
Alfred Ogris: Die Linzer Wollzeugfabrik und die Orientalische Kompanie: Reaktionen in Kärnten (1725/26) auf eine Privilegierung	375
Gerhard Winkler: Johann Puchner und seine Weltsprache Nuove-Roman	387
Wieland Mittmannsgruber: Bürger der Stadt Linz Erwerb, Inhalt und Verlust des Gemeindebürgerrechts im 19. und 20. Jahrhundert	395
Monika Würthinger: Gruß aus Linz Correspondenzkarten dokumentieren Bau des Neuen Domes	411
Rudolf Zinnhobler: Franz Sales Maria Doppelbauer Korrekturen zu einem Bischofsbild	427
Emil Puffer: Hans Rösler – der letzte Stadtamtsleiter von Urfahr	441

Oskar Dohle: Geld für den Krieg Die Kriegsanleihe-Zeichnungen der Städte Linz und Urfahr im Ersten Weltkrieg	457
Andrea Kammerhofer: „Lebende Bilder“ in Linz	475
Harry Slapnicka: Knapp über der Wahrnehmungsgrenze Oberösterreichs Gauleiter der DNSAP fast so bedeutungslos wie die Partei selbst – weit über Hitlers Machtübernahme vom Jahre 1926 hinaus	491
Kurt Tweraser: Wirtschaftspolitik zwischen „Führerstaat“ und „Gaupartikularismus“ Eigruber und Hinterleitner: Der „Gaufürst“ und sein Wirtschaftsberater ..	499
Birgit Kirchmayr: Der Briefwechsel August Zöhrer – Elise Posse im Archiv der Stadt Linz Eine „Fußnote“ zur Geschichte des „Linzer Führermuseums“	515
Hermann Rafetseder: Das „KZ der Linzer Gestapo“ Neue Quellen im Rahmen des Österreichischen Versöhnungsfonds zum „Arbeitserziehungslager“ Schörgenhub	523
Michael John: Maghrebinien in Linz Beobachtungen über eine verborgene Seite der Stadt	541
Winfried R. Garscha – Claudia Kuretsidis-Haider: „Traurige Helden der Inneren Front“ Die Linzer Tagespresse und die Anfänge der gerichtlichen Ahndung von NS-Verbrechen in Oberösterreich 1945/46	561
Helmut Fiereder: Die Wiederbegründung der jüdischen Gemeinde von Linz 1945–1948 ..	583
Johannes Ebner: Im Boot des Bischofs Franz S. Zauner „Porträts“ der Bistumsleitung	595
Siegbert Janko: Linz – Von der Stahlstadt zur Kulturstadt	607

ALLGEMEINE GESCHICHTE UND STADTGESCHICHTE

Karl Vocelka:	
Vom himmlischen Jerusalem bis Brasilia	
Zur utopischen Stadt in der Geschichte der Menschheit	625
Herwig Wolfram:	
Die Stadt der Frauen	635
Georg Scheibelreiter:	
Der König verlässt die Stadt	
Überlegungen zur räumlichen Veränderung der Herrschaft	
im 7. und 8. Jahrhundert	641
Walter Brunner:	
Neues und Interessantes zur Frühgeschichte der Stadt Graz	657
Alois Niederstätter:	
Die Städte der Grafen von Montfort und von Werdenberg	
Ein strukturgeschichtlicher Vergleich	677
Hannes Obermair:	
Vormoderne Übergangsregion?	
Die Städtelandschaft im Raum Trient-Bozen im Hoch- und	
Spätmittelalter	697
Susanne Claudine Pils:	
Wem gehört die Stadt?	
Von der Nutzung des städtischen Raums	711
Heinrich Koller:	
Stadt und Staat	
Das Hauptstadtproblem unter Kaiser Friedrich III.	719
Rudolf Kropf:	
Die spätmittelalterliche Gründung einer Kleinstadt im westungarisch-	
österreichischen Grenzraum (Stadtschlaining)	739
Roman Sandgruber:	
Die Grenzen der Stadt	749
Kurt Mühlberger:	
Bemerkungen zum Wiener Poetenkolleg	763

Franz-Heinz Hye:	
Ein unbekanntes, spätes Dokument – vom 11. Juni 1646 – zur Geschichte des Bauernaufstandes des Stefan Fadinger von 1626	779
Helmut Kretschmer:	
Zur Geschichte des Wiener Mozart-Denkmal	785
Johann Seedoch:	
Eingemeindungen im Stadtgebiet von Eisenstadt	797
Helmut Lackner:	
Ein „blutiges Geschäft“ – Zur Geschichte kommunaler Vieh- und Schlachthöfe	
Ein Beitrag zur historischen Städtetechnik am Beispiel Österreich	805
Wolfgang Maderthaner:	
Pathologie der Großstadt – Geschichten um den Praterstern	829
Evan Burr Bukey:	
Ein bitterer Triumph: Die Kampfmoral der deutschen Zivilbevölkerung 1941	839
Wolfgang Weber:	
Gibraltar liegt in Jamaika	
Zur Geschichte des Internierungslagers Gibraltar in Kingston 1940–1948	863
Wolfgang Neugebauer – Herwig Czech:	
Medizin und Gedächtnis	
Zum Umgang mit den NS-Medizinverbrechen in Österreich nach 1945 . .	873
Publikationen von Fritz Mayrhofer	885
Verwendete Abkürzungen und Siglen	891

WILHELM RAUSCH

„VOR FÜNFZIG JAHREN“

VORBEMERKUNG

Meine Beteiligung an der Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages meines ehemaligen Mitarbeiters und Nachfolgers als Archivdirektor, Senatsrat Dr. Friedrich Mayrhofer, mag jene überraschen, die die persönliche Einstellung und Ansicht des Verfassers über die Veröffentlichung von Festgaben kennen, sie soll aber durch eine Erklärung vorab begründet werden, zumal ich selbst meine Freunde, als ich von ihrer Absicht erfuhr, mich 1987 durch eine Festschrift zu ehren, dazu überreden konnte, davon Abstand zu nehmen. Ich bat das Redaktionskomitee damals darum, mir den für den Druck der Festschrift vorgesehenen Betrag als Grundstock für die Gründung einer Stiftung zur Verfügung zu geben, was zu meiner großen Freude Verständnis fand. Dieser Betrag ermöglichte es mir, die Stiftung „PRO CIVITATE AUSTRIAE“ ins Leben zu rufen, die seit dem Jahr 1986 (am 17. Dezember 1986 wurde die Stiftungserklärung dem Amt der oö. Landesregierung zugeleitet, Ende September 1987 erfolgte ihre Intabulierung beim Bundesministerium für Inneres, am 27. November 1987 die konstituierende Sitzung in Linz) besteht und am 24. November 1988 ihren ersten Preis verlieh. Ich bin davon überzeugt, dass die Stiftung dazu beiträgt, städtegeschichtliche Arbeiten anzuregen und zu fördern.¹

Dieser mein Beitrag zur „Festschrift Mayrhofer“ ist mit mehreren persönlichen Sentimentalitäten verbunden. Er gibt mir zum einen die Möglichkeit, mich in den Kreis jener Abläufe einzuordnen, in die ich beruflich durch meinen Weggang von Wien (in die „Provinz“, wie „wohlmeinende“ Kollegen im Jahr 1954 meinen Entschluss kommentierten) hineingestellt wurde. Er gestattet mir die Erinnerung daran, dass ich der erste hauptamtliche Archivar der Landeshauptstadt Linz war und als solcher den systematischen Auf- und Ausbau des Archivs der Stadt Linz beginnen durfte und er lässt mich dankbar darauf zurückblicken, dass ich in Fritz Mayrhofer einen engagierten Mitarbeiter gewinnen konnte, der mein „Lebenswerk“ weiterführt und sich dafür in jeder Weise einsetzt.

¹ Siehe Wilhelm Rausch, Die Stiftung „Pro civitate Austriae“. In: 20 Jahre Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung (Pro civitate Austriae, Heft 9, 1989), 28 ff.

Der Beitrag gestattet und erlaubt mir aber auch einen Rückblick und eine dankbare Erinnerung an meine für das Archiv zuständigen amtlichen Vorgänger August Zöhrer und Hanns Kreczi.

Um die Rehabilitation August Zöhrers bin ich deshalb stets bemüht, weil ich nach wie vor davon überzeugt bin, dass diesem Mann (obgleich man seinen politischen Einsatz in der NS-Zeit wahrscheinlich auch heute noch schwer erklären kann) Unrecht geschah! Zöhrer war ein feinsinniger, hochgeistiger, idealistischer und mit festen Moralbegriffen ausgestatteter Mann mit reiner Weste, der für seine politische Gesinnung und Überzeugung büßen musste. Seine Stärke lag im literarischen Bereich, und er erwarb sich auf diesem Gebiet (Büchereien!) in Oberösterreich größte Verdienste. Zöhrers „Archiv“ (schriftliche Hinterlassenschaft) konnte ich für die Stadt erwerben und ordnen lassen. Es wird vieles aus seinem Leben und Schaffen in einem anderen Licht erscheinen lassen als bisher.

Hanns Kreczi hingegen, ein Mann der Tat, wurde nach seinem Dienst Eintritt bei der Stadt Linz, die ihm zunächst Tätigkeiten im Wissenschaftsbereich (Häuserchronik) zuwies,² in gewisser Weise Zöhrers Antipode. Vorübergehend stand seine Arbeit im Nahbereich des Linzer Oberbürgermeisters Langoth (als dessen Sekretär er mit seinem Tagebuch die letzten Stunden des Dritten Reiches in Linz und die Übergabe der Geschäfte an Dr. Ernst Koref aufgezeichnet hat).³ Mit großen Geistesgaben ausgestattet, war er gleichsam die Vorwegnahme eines modernen Kulturmanagers. Nach Kriegsende verwendete man ihn zunächst als „Sekretär“ des neuen Bürgermeisters,⁴ dann im Besatzungsamt und schließlich anstelle Zöhrers, der seiner politischen Vergangenheit wegen sofort vom Dienst entbunden und am 14. August 1945 entlassen worden war, im

² Hanns Kreczi, Linzer Kulturpolitik miterlebt (1938–1947). In: HistJbL 1991 (1992), generell, besonders über den Dienst Eintritt Kreczis als 2. Akademiker im Kulturamt (S. 170) und seine Tätigkeit dort (S. 188).

³ Franz Langoth, Kampf um Österreich. Wels 1951, 265 f., sowie vor allem Hanns Kreczi, Linzer Kulturpolitik (wie Anm. 1), 193 ff. und ders., Mein Tagebuch 1945 – Das Kriegsende in Linz. In: HistJbL 1995 (1996), 207–276. Das von Kreczi allzu oft verwendete Wort „Vergessen“, nämlich seine Annahme, man hätte bewusst auf diese Quelle verzichtet, stimmt nicht. Das Gegenteil ist der Fall. Hanns Kreczi hat sein Tagebuch für die Arbeiten zur Ausstellung im Jahre 1965 (er war zu dieser Zeit als Kulturverwaltungsdirektor Vorgesetzter des Verfassers und über alle Maßnahmen desselben bestens (!) informiert) nicht zur Verfügung gestellt, weil es in dieser Frage Meinungsunterschiede zwischen ihm und Rausch gab. Die Auffassung von Rausch war und ist, dass Hanns Kreczi „sein Tagebuch“ im Auftrag der Stadt (also des Oberbürgermeisters) verfasst hat und dieses somit ein Ergebnis seiner dienstlichen (beamtlichen!) Tätigkeit bei der Stadt sei, das – wie ein Akt auch – im Archiv der Stadt hinterlegt gehört. Kreczi meinte stets, seine Aufzeichnungen seien privater Natur! Obzwar niemand an Kreczis persönlicher Leistung (Autorschaft) beim Zustandekommen des „Tagebuches“ zweifelt, verwundert es nicht, dass auch Langoth die Aufzeichnungen Kreczis für (sich) die Stadt in Anspruch nahm. Das sollte doch zu denken geben. In diesem Zusammenhang gäbe es noch manche Unklarheit aufzuhellen.

⁴ Kreczi, Linzer Kulturpolitik (wie Anm. 2), 197 ff. und 201 f.

Kulturamt.⁵ Kreczi verstarb 2003 im 92. Lebensjahr. Er veröffentlichte Niederschriften über seine Tätigkeit, verfasste minutiöse Aufzeichnungen und war immer darauf bedacht, sein Wirken und Handeln zu dokumentieren. Er bemühte sich stets, seine Ideen zu verbreiten und seine Arbeit herauszustellen. In meinem Beitrag werde ich auf Hanns Kreczi, dem ich die Übersiedlung nach Linz danke, oft Bezug nehmen. Vielleicht werden diese Zeilen über ihn auch als bescheidener Nachruf angenommen.

Nicht zuletzt gedenke ich hier aber auch meines väterlichen Freundes Georg Grüll in Dankbarkeit und mit großem Respekt vor seinen Leistungen. Er war es, der sich um den Archivbestand der Stadt mit Umsicht und Akribie annahm, Ordnungen durchführte, Indices anfertigte und als Seele der Linzer Regesten zu bezeichnen ist. Bei aller Hochachtung vor dem Ideenreichtum und dem Organisationstalent Hanns Kreczis muss doch aufgezeigt werden, dass es die Linzer Regesten ohne den Einfluss und die Mitwirkung Grülls nicht gäbe. Grüll war ein bescheidener Diener am Werk, den alle achteten und schätzten. Und dabei war er im Grunde Autodidakt und nicht frei von Fehlern und Irrtümern. Er wuchs, wie übrigens wir Jungen auch, am Regestenwerk, das er enthusiastisch als das Seine betrachtete, achtete aber immer den Vorrang des für das Gesamtwerk zuständigen Schriftleiters Hanns Kreczi.⁶

WIE KAM ES ZUR VERBINDUNG MIT LINZ?

Der XLVI. Kurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung hatte im Wintersemester 1950 seinen Anfang genommen und war wie alle Nachkriegskurse des Instituts voll belegt. Viele von den Kursteilnehmern hatten Mühe, sich in der schweren Nachkriegszeit finanziell über Wasser zu halten und übernahmen jeden wissenschaftlich einschlägigen Auftrag, der ihnen die Möglichkeit eines kleinen Zuverdienstes gab. Für die etwa 24 Kursteilnehmer gab es nur sechs Stipendien von denen zwei für Kunsthistoriker reserviert waren.

Als im Jahre 1951 die Planungen für die Voraussetzungen einer Linzer Stadtgeschichte in der Form von Linzer Regesten weit genug gediehen waren,⁷ nahm man, ganz offensichtlich auf Anraten des Landesarchivbeamten Dr. Alfred Hoffmann, auch die Verbindung zum Ordinarius für Österreichische Geschichte an der Wiener Universität, Prof. Dr. Alphons Lhotsky, auf. Das amikale Verhältnis Hoffmanns zu Lhotsky, die einander aus ihrer Institutszeit (die Kurse der Zeit

⁵ Ebenda, 192.

⁶ Wilhelm Rausch, Einer der Väter unserer Linzer Regesten verstorben. Nachruf auf Prof. h. c. Georg Grüll. In: *HistJbL* 1975 (1976), 339–342.

⁷ Es gab schon vorher Verbindungen mit München 1951 (Gewährsmann Harald Jäger) und Graz 1952 (Gewährsmann Fritz Popelka) sowie Salzburg 1952 (Gewährsmann Wilfried Keplinger).

1923 bis 1927) gut kannten, ebnete den Weg und der aus dem letzten Kurs (1950) hervorgegangene Dr. Karl Gutkas (später Stadtarchivar und Kulturchef in St. Pölten) stellte sich als erster Mitarbeiter des Instituts für die Linzer Regesten zur Verfügung.

Schon im Frühjahr 1951 betraute mich Prof. Lhotsky mit der Regestenedition „Gedruckte Quellen zur Geschichte der Stadt Linz von 1400 bis 1600“, womit er, der sehr sozial dachte, zwei Erfordernisse abdeckte: ein bescheidenes Zusatzeinkommen für den Bearbeiter und die Gewissheit, dass die Arbeit zeit- und fachgerecht verrichtet wird.⁸ Dieser mein erster Kontakt mit Linz in wissenschaftlicher Hinsicht⁹ fand durch mein persönliches Engagement für die Regestenarbeit – Professor Lhotsky übertrug mir diesbezüglich bereits administrative Tätigkeiten – eine Fortsetzung. Im Sommer des Jahres 1953 begann eine im Wesentlichen aus Institutsabsolventen des letzten Kurses bestehende Arbeitsgruppe (Helmuth Feigl, Ernst Popp, Wilhelm Rausch, Georg Wacha und Berthold Waldstein-Wartenberg) in Linz die Bearbeitung des von Georg Grüll im OÖ. Landesarchiv geordneten Freistädter Archivs.¹⁰ Nur Hertha Awecker (später Awecker-Schober) aus Graz – sie war damals Mitarbeiterin im Linzer Kulturamt – ergänzte das Wiener Arbeitsteam. Die Wiener Bearbeiter fanden in Linz eine bescheidene Herberge in der den Sommer über stillgelegten Dependence der Linzer Musikschule Carl Fiedlerstraße in Urfahr (heute wegen des Rathausneubaus nicht mehr bestehend).¹¹

Während des Regesteneinsatzes in Linz erhielt ich von Prof. Dr. Heinrich Schmidinger (damals zweiter Assistent am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien) einen Anruf, dass mich der Institutschef Univ.-Prof. Dr. Leo Santifaller für die Zeit der Abwesenheit seines ersten Assistenten ao. Univ.-Prof. Dr. Erich Zöllner, dem vom Ministerium zwei Freisemester in England genehmigt worden waren, gerne als dessen Vertreter an das Wiener Institut binden würde. Ich musste mich kurzfristig entscheiden, ob ich das Angebot annehmen würde, denn es stand viel Arbeit bevor, weil das Wiener Institut im Jahr 1954 sein hundertjähriges Bestehen feiern konnte und man

⁸ Siehe Vorwort zum Band Linzer Regesten A 2. Gedruckte Quellen der Stadt Linz von 1400 bis 1600. Bearbeitet von Wilhelm Rausch. Linz 1955. Ich war mittlerweile Stipendiat des Bundesministeriums geworden und zum ordentlichen Institutsmitglied aufgestiegen.

⁹ Ich kannte die Stadt schon aus meiner Zeit als Luftwaffenhelfer sehr gut und habe diesem Umstand zu verdanken, dass ich mich in Linz vom ersten Tag an wohlfühlte.

¹⁰ Linzer Regesten B II C 1–7. Stadtarchiv Freistadt. Linz 1954, bearbeitet von Dr. Hertha Awecker, Dr. Helmuth Feigl, Dr. Ernst Popp, Dr. Wilhelm Rausch, Dr. Georg Wacha und Dr. Berthold Waldstein-Wartenberg. Diesen Einsatz bereitete ich personell und organisatorisch vor. Am 4. Juli 1953 berichtete ich über die Wiener Arbeiten und den Sommereinsatz in Linz.

¹¹ Der erste Einsatz von Institutsmitgliedern fand schon im Sommer 1952 in Stift Lambach statt. An ihm nahmen die Herren Dr. Helmuth Feigl, Dr. Herbert Paulhart, Dr. Georg Wacha und Dr. Berthold Waldstein-Wartenberg teil. Als Ergebnis lagen anfangs 1953 zwei Bände vor, die Linzer Regesten B IV 1 und 2. Stiftsarchiv Lambach. Linz 1953.

deshalb einen guten Organisator benötigte. Die Entscheidung war für mich nicht ganz leicht, zumal ja zu diesem Zeitpunkt auch schon Gespräche mit Linzer Mittelsmännern (Georg Grüll sondierte und Hanns Kreczi entwickelte seine Absichten) über meine allfällige Verwendung zunächst im Rahmen der Linzer Regesten, später aber als Archivar und Bibliothekar stattgefunden hatten. Ich entschied mich zunächst für Wien,¹² wollte aber die Verbindung mit Linz weiterführen, was administrativ kein Problem war, da ich vom Institutsdirektor (Santifaller) zur Dienstleistung bei Professor Lhotsky zugeteilt worden war. Die Arbeit bei Lhotsky war anstrengend, aber interessant (er verfasste die Geschichte des Instituts), die Tätigkeit für die Jubiläumsveranstaltung abwechslungsreich, arbeitsintensiv und zeitaufwändig.

Schon im Jänner 1954 sprachen Kreczi, Hoffmann und Grüll in Linz über die Einstellung zweier wissenschaftlicher Assistenten im Kulturamt, am 5. März folgte schließlich eine Aussprache Hanns Kreczis im Wiener Institut bei Leo Santifaller, an der alle Wiener Mitarbeiter¹³ und Georg Grüll teilnahmen. Im Anschluss an diese Verhandlungen machte Hanns Kreczi Dr. Rausch das Angebot, als wissenschaftlicher Assistent in den Dienst des Linzer Kulturamtes einzutreten, was dieser gerne annahm, aber von gewissen Zugeständnissen abhängig machen musste.¹⁴ In allen wesentlichen Punkten wurde rasch Einigung erzielt.

Ohne Zweifel hatte Leo Santifaller keine besondere Freude daran, seinen wissenschaftlichen Mitarbeiter wenige Wochen vor dem Institutsjubiläum zu verlieren, weshalb er das Ausscheiden des Verfassers davon abhängig machte, dass ihn die Stadt dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung für die Dauer des Institutsjubiläums als „Leihgabe“ zur Verfügung stellt. Kreczi hat Santifallers Forderung zugestimmt und somit die „Freigabe“ des Verfassers seitens des Instituts erreicht. Aus begreiflichen Gründen musste sich Rausch um seine Anstellung bei der Stadt Linz bewerben und benötigte dazu auch entsprechende Empfehlungen.¹⁵

¹² Der Beginn des Dienstverhältnisses wurde mit 1. Oktober 1953 festgelegt, Vertrag der Universität Wien vom 21. Oktober 1953, Zl. 75947/I-2/53, gezeichnet von Rektor (ord. Univ.-Prof. Dr.) Schönbauer (Urkundensammlung Dr. Rausch).

¹³ Es waren diese Dr. Fritz Eheim, Dr. Helmuth Feigl, Dr. Franz Gall, Dr. Maria Habacher, Dr. Harry Kühnel, Dr. Obermayr-Marnach, Dr. Ernst Popp, Dr. Wilhelm Rausch, Dr. Gerhard Rill und Dr. Paul Uiblein.

¹⁴ Die Linzer Anstellung machte eine Verlegung meines Hauptwohnsitzes von Wien nach Linz nötig, weshalb ich die Hilfe der Stadt bei einer Wohnungssuche erbat (ich habe sie nie bekommen, das Gegenteil war der Fall); auch machte ich Gehaltsforderungen geltend und war bitter enttäuscht, als sich meine Vorstellung von einem Nettobezug letztendlich (meine Schuld, da ich von finanziellen Konditionen und Verhandlungen keine Ahnung hatte) als Bruttobezug herausstellte und zu guter Letzt forderte ich auch politische Koalitionsfreiheit, die man mir ohne Zögern zugestand.

¹⁵ Der Vorstand des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung Univ.-Prof. Leo Santifaller gab auch als Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs am 19. März 1954 folgende *Befürwortung für Herrn Dr. phil. Wilhelm Rausch*: *Dr. Wilhelm Rausch ist mir seit seiner Studienzeit sehr*

Am 30. Juli 1954 hat der geschäftsführende Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Josef Scherleitner den Dienstvertrag abgeschlossen und Rausch dem Kulturamt als wissenschaftlichen Mitarbeiter zugewiesen.¹⁶

MEIN DIENSTANTRITT BEIM MAGISTRAT DER STADT LINZ

Als ich am Morgen des 2. August 1954 im Kulturamt der Stadt Linz meinen Dienst als wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Städtischen Sammlungen“ antrat – es war dies ein Montag –, hatte die Stadt den Höhepunkt des seit Menschengedenken verheerendsten Hochwassers der Donau zu überstehen und ganz andere Sorgen, als davon Notiz zu nehmen, dass ihrem Personalstand mit Dr. Wilhelm Rausch ein im 28. Lebensjahr stehender Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien zugewachsen ist. Leiter des Kulturamtes war damals Dr. Hanns Kreczi, mit dem der neue Bedienstete seit Jahren durch die LINZER REGESTEN in engem Kontakt stand. Kreczi war schließlich mit dem

gut bekannt. Er absolvierte den Institutskurs und legte auch bei mir mit sehr gutem Erfolg die Staatsprüfung[...] ab. [...] seine vorgelegten wissenschaftlichen Arbeiten zeigen ihn als einen gewissenhaften, gründlichen und sehr begabten Mann, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Aus diesem Grund und wegen seiner persönlichen Qualitäten habe ich ihn im letzten Herbst mit der Vertretung des auf ein Jahr beurlaubten Assistenten ao. Prof. Erich Zöllner betraut. Dr. Rausch hat das in ihn gesetzte Vertrauen vollauf gerechtfertigt und sich [...] in der Betreuung der administrativen Belange des Instituts außerordentlich bewährt, auch hat er hervorragende organisatorische Fähigkeiten bewiesen. Er empfiehlt Rausch für den Posten und möchte [...] gleichzeitig mein Bedauern ausdrücken, in ihm einen so ausgezeichneten Mitarbeiter zu verlieren [...]. Auch Univ.-Prof. Dr. Alphons Lhotsky, der Inhaber der Lehrkanzel für Österreichische Geschichte an der Universität Wien, empfiehlt Rausch und bemerkt in seinem Schreiben vom 17. März 1954: Im Jahr 1953/54 war er mir als Assistent zugeteilt und hat sich in dieser Funktion ebenso wohl durch Initiative wie durch absolute Verlässlichkeit meine uneingeschränkte Anerkennung und Dankbarkeit erworben. Es tut mir leid, einen so vorzüglichen Mitarbeiter nicht behalten zu können [...]. Weitere Empfehlungsschreiben gaben Prof. Erna Patzelt als Vorstand des Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Universität Wien: [...] weil er es versteht, seine gründliche Ausbildung in den verschiedenen Zweigen der Geschichtswissenschaften gut und erfolgreich zu verwerten (Wien, 12. März 1954), Landesarchivdirektor Univ.-Dozent Dr. Karl Lechner: [...] darf ihn als gewissenhaft, umsichtig und fleissig, zu wissenschaftlicher Tätigkeit und Forschung besonders geeignet aufs wärmste empfehlen [...] (Wien, 13. März 1954), der Direktor des Archivs der Stadt Wien Dr. Rudolf Geyer hebt [...] seine hervorragenden Qualitäten, vor allem seine ernste Hingabe an alle ihm übertragenen wissenschaftlichen Aufgaben, die Gediegenheit seines fachlichen Könnens und nicht zuletzt seine gewissenhafte, zuverlässige, expeditiv Arbeitsweise[...] hervor (Wien, 17. März 1954), und Prof. Dr. August Loehr von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften meint, Rausch habe als [...] ordentliches Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, für die Kommission für Burgenforschung wissenschaftliche Arbeit zur vollen Zufriedenheit geleistet und kann [...] für wissenschaftliche Unternehmungen bestens empfohlen werden (Wien, 12. März 1954). Alle hier angeführten Schriftstücke befinden sich in der Urkundensammlung des Verfassers.

¹⁶ Das Original des Vertrages G.Z. 020-7-R vom 30. Juli 1954 befindet sich in der Urkundensammlung des Verfassers.

aus politischen Gründen außer Dienst gestellten und als Honorarmitarbeiter des städtischen Kulturamtes tätigen Schuldirektor Georg Grüll einer der Väter dieser Linzer Regesten. Sie gaben letztlich den Ausschlag, dass sich das Linzer Kulturamt in Übereinstimmung mit Bürgermeister Dr. Ernst Koref zur Aufnahme von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern entschloss (einen Monat nach Rausch trat Dr. Georg Wacha seinen Dienst an¹⁷). Hauptaufgabe der neuen Mitarbeiter, die beide schon Regestenerfahrung hatten, war ihre Mitarbeit an den Linzer Regesten und deren Redaktion sowie weitere Planung und Gestaltung bis hin zur Drucklegung auf der Basis Lithographie (Steindruck). Rausch war künftig für den Aufbau von Archiv und Bibliothek (zumindest nach dem Wortlaut der Vorbesprechungen) vorgesehen, Wacha für das städtische Museum. Archiv, Bibliothek und der museale Bestand der Stadt firmierten damals noch als „Städtische Sammlungen“, deren Bestände 1944 von Linz kriegsbedingt ausgelagert, jedoch bis zum Jahre 1948 wieder zurückgeführt worden waren.

Es war von Vorteil, dass der Neankömmling durch seinen Linzer Regesteneinsatz im Jahr 1953 im Grunde schon alle Mitarbeiter des Kulturamtes und auch jene der „Regestenfabrik“¹⁸ persönlich kannte, weshalb er nicht als Fremder empfunden wurde; und es war kein Nachteil, mit Linz und seiner Umgebung schon recht gut vertraut zu sein.¹⁹

Sofort nach Eintreffen im dritten Stockwerk des Finanzgebäudes West meldete ich mich bei der Sekretärin Kreczis, Frau Mauller, um meinen Dienst anzutreten und bat um eine persönliche Vorsprache beim Chef, die mir auch gewährt wurde. Ich wurde freundlich und entgegenkommend empfangen und gebeten, meine Arbeit aufzunehmen. Ein provisorisches Büro sollte ich im 4. Stock des Finanzgebäudes erhalten und als persönliche Schreibkraft wurde

¹⁷ Interessant ist anzumerken, dass der Verfasser als Studienkollege Dr. Wachas keine Ahnung von jenem Angebot hatte, das man Wacha aus Linz gemacht hat.

¹⁸ Die Tätigkeit für die Linzer Regesten verdiente mit Recht diese Bezeichnung, denn im 4. Stock des Finanzgebäudes West (heute das Gebäude der Kunstuniversität Linz) waren abwechselnd etwa zehn Schreibkräfte für die Linzer Regesten eingesetzt, die unter Aufsicht von Georg Grüll und Hertha Awecker sowie schließlich von Rausch werkten. Die akademische Malerin Fanny Newald, eine bienenfleißige, intelligente und umsichtige Dame, gehörte ebenfalls diesem Arbeitsbereich an. Sie wirkte unauffällig, aber bestimmt und sorgfältig für die Linzer Regesten. Ihre wissenschaftliche Vertrautheit mit der Materie verdankte sie wohl ihrem Bruder Univ.-Prof. Dr. Richard Newald, der bis zu seinem Tod 1954 als Professor an der Freien Universität Berlin wirkte und durch das Corpus der altdeutschen Originalurkunden (begonnen 1929) zu wissenschaftlichen Ehren kam. Hertha Awecker, später verheiratete Schober, arbeitete seit 1952 vertraglich für das Kulturamt, war ursprünglich als Archivarin vorgesehen, konnte sich aber nicht mit den regelmäßigen Dienstzeiten der Stadt anfreunden. Hertha Awecker war eine fleißige, kooperative Mitarbeiterin, in der „Regestenfabrik“ sehr beliebt und wurde von allen sehr geschätzt. Sie hat für die Regesten unendlich viel gearbeitet, war in der Auslegung und Gestaltung ihrer Arbeiten sehr großzügig, fühlte sich aber als freie Mitarbeiterin am wohlsten. Nach dem Tod Friedrich Schobers in den Siebzigerjahren übersiedelte sie nach Tirol und heiratete nochmals. Bald darauf ist sie in Tirol verstorben.

¹⁹ Ohne Zweifel war die Tatsache, dass Rausch zu Pfingsten 1954 die in Linz tätige Dentistin Diethild Lagler geheiratet hatte, ausschlaggebend für seinen Weggang von Wien.

mir Frau Annemarie Fischer²⁰ zugewiesen. Hatte ich seitens des Chefs bestimmte Dienstanweisungen erwartet, irrte ich mich zwar gründlich, aber ich nahm seine Einstellung, *wenn man den Hund ins Wasser schmeißt, dann muss er schwimmen*, zur Kenntnis und handelte darnach.

Die Linzer Regesten waren Hanns Kreczis Vorzeigeprojekt. Er hat sich in jeder Phase seiner Dienstzeit für sie eingesetzt und sie visionär vertreten, um nicht zu sagen, er war von ihrer Notwendigkeit nicht nur überzeugt, sondern davon besessen. Und es ist staunenswert, dass es ihm gelang, hierfür die Mittel aufzutreiben, war doch nicht nur ihm, sondern allen engeren Mitarbeitern von Anfang an unbekannt, welchen voraussichtlichen Umfang die Regesten haben sollten. Selbst hat er als Schriftleiter niemals Regesten verfasst und sich außer dem von ihm entworfenen Geleitwort Dr. Korefs sowie seinem Vorwort als Schriftleiter, das in allen Bänden in gleicher Wortwahl aufscheint, virtuell nicht an diesem Werk beteiligt.

Es ist aber einzig und allein Kreczis Verdienst, dieses für eine Stadt voluminöseste und mit Sicherheit umfassendste Regestenwerk der Welt initiiert und realisiert zu haben. Mehr als 200 Bände sind in den letzten fünfzig Jahren entstanden, die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter bewegt sich in einer Größenordnung, die weit über hundert liegt und zwei Generationen Historiker Österreichs umfasst. Dabei ist die soziale Komponente besonders hervorzuheben, denn nicht wenige Mitarbeiter verdanken den Regesten die Möglichkeit der Überbrückung finanzieller Engpässe.

Für das Archiv blieb dem Neuling anfangs keine Zeit! Dies war vom Kulturamtsleiter durchaus beabsichtigt, galt sein Hauptinteresse doch den Regesten, deren rasche Bearbeitung und Herausgabe ja die Anstellung des „Archivars“ in Linz bewirkt hatte.

Selbstverständlich kam es schon in den ersten Tagen zur Vorstellung des wissenschaftlichen Mitarbeiters beim Magistratsdirektor DDr. Egon Oberhuber und bei Bürgermeister Dr. Ernst Koref. Noch heute kann ich meine Betroffenheit nicht verbergen, als mich der kunstsinnige und kunstbegeisterte MD (das heißt „Magistratsdirektor“) bezüglich meiner Vorbildung nicht über meine Ausbildung als Historiker und Archivar befragte, sondern meine Ansicht über moderne Kunst und deren Pflege erfahren wollte. Es stand daher zu erwarten, dass Oberhuber, mit dem mich später sehr viel verband, mir bei meinen Absichten für das Archiv wenig Verständnis entgegenbringen würde. Auch bei Bürgermeister Dr. Koref wurde ich überrascht. Das Vorstellungsgespräch bei ihm verlief

²⁰ Frau Fischer hat mich bis in die Schlussphase meiner Dienstzeit als Sekretärin begleitet. Sie war erst Schreibkraft des Sachbearbeiters, dann Abteilungssekretärin, stand mir im Sekretariat der Archivdirektion zur Verfügung und wechselte dann mit mir in die Kulturverwaltung. Leider trat sie einige Jahre vor mir in den Ruhestand. Annemarie Fischer war eine verlässliche und unersetzliche Mitarbeiterin, ihre Mitarbeit ist unvergessen.

herzlich, ja väterlich huldvoll. Seine Frage, ob ich mit dem in Ried tätigen Musikprofessor Rausch verwandt sei, musste ich allerdings verneinen und hinzufügen, dass ich Wiener bin²¹ und keine verwandtschaftlichen Beziehungen in Oberösterreich habe. Daraufhin Dr. Koref zu dem mit mir vorsprechenden Personalamtsleiter Dr. Klügl: *Was is' Euch denn da eing'falln, dass an Wiener g'nommen habts?* Sagte es, blieb aber dennoch freundlich und aufgeräumt. Koref hat mir gegenüber seine Abneigung gegen alles Wienerische nie mehr erwähnt.²²

DAS STÄDTISCHE ARCHIV UND SEINE ENTWICKLUNG BIS 1954

Das städtische Archiv betreffend dürfte ein kurzer Rückblick auf seine Entwicklung, wie er im Linzer Kulturhandbuch 1965 gegeben wurde,²³ nützlich sein: Die älteste Nachricht über eine Stadtlade stammt aus dem Jahr 1415, dann schweigen zwar die Quellen, aber der Umstand, dass im ausgehenden Mittelalter immer wieder von Stadtbüchern die Rede ist und sich aus dem Jahr 1654 im Oberösterreichischen Landesarchiv eine Linzer Archivtruhe erhalten hatte, die der Verfasser 1958 wieder in das städtische Eigentum zurückführen konnte, gibt uns die Gewissheit, dass es stets so etwas wie ein „Archiv“ gab.²⁴ Der städtische Expeditior Leopold Joseph Sint erhielt im Jahre 1731, also zur Zeit Karls VI., den Auftrag, das offenbar auch zu seiner Dienstzeit in Unordnung befindliche Archiv wieder *in den vollkhommenen Standt zu bringen* und er verzeichnete den Bestand des Archivs in seinem vierbändigen „Directorium Registraturae“. Auf etwa 5.000 Seiten legte er einen umfassenden Index zu diesem Archiv an und erfüllte damit seinen Auftrag.²⁵ Sint gilt als einer der frühesten Archivpfleger in Oberösterreich. Durch seine Tätigkeit wissen wir um den Reichtum des barocken städtischen Archivs, das 1823 von dem hiezu beauftragten städtischen Registrator Michael Panholzer infolge Platzmangels wegen der Umgestaltung des Gerichtswesens (Stadt- und Landrecht) durch gezielte Aktenvernichtung und

²¹ Ich erfuhr später, dass der genannte Professor ebenfalls Wiener war und sich 1945 vor den Russen nach dem Westen abgesetzt hatte.

²² Dr. Koref hatte in seiner politischen Laufbahn viele Gründe, das zentrale Denken und Handeln der Wiener zu kritisieren. Ich hatte persönlich, vor allem nach seinem Ausscheiden aus dem Amt, eine große Nahebeziehung zu ihm, durfte mich zu seinen Vertrauten zählen und wurde in meinem Boltzmann-Institut von ihm regelmäßig besucht.

²³ Hanns Kreczi, Linzer Kulturhandbuch I. Linz 1965, 292–297.

²⁴ Wilhelm Rausch, Eine Linzer Archivtruhe aus dem Jahr 1654. In: HistJbL 1958, 436 ff. und Tafel XXXII.

²⁵ Linzer Regesten B I A, Band 1–8. Leopold Josef Sint, Directorium Registraturae. Bearbeitet von Georg Grüll. Linz 1952–1954. Über Sint siehe auch Wilhelm Rausch, Oberösterreichische Geschichtsschreiber, unter Leopold (Josef) Sint (1674–1749). In: Linz aktiv 24 (1967), 29.

Dezimierung seiner Handschriften fast zur Gänze in die Papiermühle Steg verbracht wurde.²⁶ Stadtbuchhalter Karl Kerschbaum, ein geschichtlich sehr interessierter Beamter, hat ein halbes Jahrhundert später den Rest des Archivs (1875 bis 1877) neu geordnet.²⁷ Auf seiner Grundlage hat Georg Grüll die von Linz kriegsbedingt nach Spital am Pyhrn und Marsbach verlagerten und 1945 rückgeführten, sowie die 1946 aus Schloss Klam wieder nach Linz verbrachten Archivbestände des Stadtarchivs, beginnend 1948, geordnet und verzeichnet. Es ist auch anzumerken, dass Dr. August Zöhner²⁸, ein aus Sarleinsbach in Oberösterreich stammender Historiker und Absolvent des XXIX. Kurses am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien (1911–1913), nachdem er als Oberleutnant vom Militär seinen Abschied genommen hatte, im Jahre 1919 als Chef des Kommunalstatistischen Amtes in den Dienst des Magistrats Linz trat und als solcher auch für das Archiv der Stadt zuständig wurde. In seiner Dienstzeit erfuhr das Archiv zwar keine Zuwächse, aber der von ihm betreute Altbestand überdauerte im zweiten Stock des Alten Rathauses.²⁹ Zöhner sorgte für seine, den damaligen Erkenntnissen der Archivistik entsprechende Aufstellung und führte dieses Restarchiv im Jahr 1936 auch den damals in Linz versammelten österreichischen und ausländischen Archivaren und Historikern vor.

Mit Unterbrechungen durch verschiedene Einsätze wurde ab 1939 Hanns Kreczi für diesen Archivbestand zuständig. Er bediente sich seit 1948 des außer Dienst gestellten Schulmannes Georg Grüll, der sich auf der Basis eines Werkvertrages um das bestehende Archiv annahm und dessen Weiterentwicklung besorgte, bis es 1954 zur Einstellung des für den Archivdienst vorgesehenen wissenschaftlichen Mitarbeiters kam.

²⁶ Zöhner, dem das Archiv seit seinem Diensteintritt im Jahre 1919 unterstellt war, kannte 1936 und bis zum Ende seiner Dienstzeit noch nicht den Zeitpunkt der Archivzerstörung. Siehe August Zöhner, Das Archiv der Stadt Linz. In: JbL 1935 (1936), 37 f.

²⁷ Zöhner (ebenda, 39 f.) findet für den Stadtbuchhalter ehrende Worte.

²⁸ Leo Santifaller, Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Festgabe zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Wien 1950, 137, Nr. 327. August Zöhner war Obermagistratsrat und in der NS-Ära Leiter des Kulturamtes, das nach dem Krieg unter Hanns Kreczi zur Kulturverwaltung der Stadt ausgebaut wurde. Als Archivar und Chef der Linzer Kulturangelegenheiten war er sowohl Vorgänger von Hanns Kreczi als auch Vorgänger des Verfassers. August Zöhner verstarb am 1. Juni 1971 und wurde auf dem Pöstlingberg-Friedhof beigesetzt. Die Grabrede hielt der Verfasser, der den wesentlichen Inhalt dieser im Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 117/2 (1972), 20–22, als Nachruf „August Zöhner, 27.7.1888 – 1.6.1971“ veröffentlichte.

²⁹ Zöhner, Archiv der Stadt Linz (wie Anm. 26), 27–40.

DIE ERSTEN MASSNAHMEN DES NEUEN SACHBEARBEITERS

Es ist schon angeklungen, dass der neue wissenschaftliche Mitarbeiter Wilhelm Rausch wenig Zeit hatte und haben sollte, sich um das städtische Archiv zu kümmern. Dem standen auch viele Hindernisse entgegen. Sie erwuchsen in erster Linie aus persönlich empfundenen Kränkungen einer Mitarbeiterin des Kulturamtes, die zwar keine Voraussetzung für die ihr seinerzeit übertragenen Kompetenzen hatte (und im Grunde nur eine Beschließerin war),³⁰ aber in der Bewahrung und Verteidigung dieser Aufgaben schroff und entschieden ablehnend auftrat. Sie erlaubte demnach auch dem für das Archiv vorgesehenen Sachbearbeiter zunächst nicht den Zugang zum Archiv, was das Betriebsklima zur Verwaltung des Kulturamtes natürlich nicht förderte.

Die Präsidialverwaltung (hier insbesondere das Amtsinspektorat) hatte ebenfalls keine Freude mit dem neuen Sachbearbeiter, da dieser sehr rasch herausgefunden hatte, dass es gravierende Mängel in der Aktenverwaltung gab, die umgehend abgestellt werden mussten. Diese Mängel gestatteten dem Verfasser das allmähliche Herangehen an Aufgaben eines Archivs und lockerten die an sich strenge und rigorose Auffassung Hanns Kreczis, der neue Mitarbeiter sei ausschließlich für die Linzer Regesten zuständig.

Als außerordentlich zugkräftig und nützlich erwies sich dabei der Vorstoß des neuen Sachbearbeiters, dass es ehest zu einer Ordnung der Verträge im Archiv kommen müsse. Alle von und mit der Stadt geschlossenen Verträge seit dem Jahr 1800 wurden, sofern sie überhaupt ins Archiv gekommen waren, in Schubern chronologisch abgelegt, waren nicht nach Vertragspartnern oder sachlichen Kriterien geordnet und konnten demnach nur schwer aufgefunden werden. Nachdem es sich um mehrere Tausend, zum Teil sehr umfangreiche Verträge handelte, bedurfte es einer gründlichen und zeitaufwändigen Datenerstellung und zudem einer gut überlegten, rasch zugänglichen Verwahrung. Die Verhandlungen mit dem Amtsinspektorat, dessen Leiter ein Jurist war (sein Name sei hier verschwiegen), verliefen kabarettreif, stellte dieser doch sowohl die Nützlichkeit als auch die Notwendigkeit der Aufbewahrung dieses Rechtsgutes überhaupt in Frage. Als nach geraumer Zeit die „Urkundensammlung neu“ zur Verfügung stand, hatte das Archiv an Renommee gewonnen.

³⁰ Es handelte sich um eine weibliche Beamtin, die nach „B“ qualifiziert, für Stadtbibliotheks- und Archiv-Belange zuständig war und wie ein Zerberus über ihre Bestände wachte. Um für das Archiv im Rathaus Zutritt zu erhalten, bedurfte es zunächst auch für den Verfasser der persönlichen Zustimmung und Erlaubnis von Hanns Kreczi, dem die Dienstbeflissenheit seiner Mitarbeiterin, die immer mehr in persönliche Gekränktheit ausartete, offensichtlich unangenehm war. In diesem Zusammenhang darf erwähnt werden, dass von der ursprünglichen Absicht, Rausch auch mit den Agenden einer Stadtbibliothek zu betrauen, nie mehr die Rede war.

Nicht viel besser erging es dem Sachbearbeiter einige Zeit später bei der Einrichtung seiner Handbibliothek,³¹ als der mit einem Beamten der Stadtkämmerei im Büro vorstellige Amtsinspektor (es ging um die Beschaffung von Bücherregalen) die Bemerkung machte, dass kein Mensch in der Lage sei, so viele Bücher zu lesen. Die Auffassung eines ranghöheren Beamten, dass es dem Archivdirektor ohne seine Genehmigung nicht erlaubt ist, in wissenschaftlichen Arbeiten aus Büchern der katalogisierten Archivbibliothek der Stadt zu zitieren, disqualifiziert sich wohl von selbst. Eine erste Maßnahme zum Aufbau einer Archivbibliothek galt dem Schriftentausch mit den städtischen Publikationen, für die man schon nach kurzer Zeit über 200 Periodica erhielt.

Für die Zukunft des Archivs und seines Sachbearbeiters war die Absicherung seiner Tätigkeit sowohl in der Dienstzweigeverordnung als auch im Verwaltungsgliederungsplan und im Stellenplan der Stadt ein sehr wichtiges Anliegen. Dieses Begehren schien dem Kulturamtsleiter zwar zunächst nicht vordringlich, doch bekannte er sich grundsätzlich dazu. Die Lösung dieser offenen Fragen währte geraume Zeit und brachte große Schwierigkeiten, deren Beseitigung viel Zeit, Mühe und Konflikte verursachten. Erst 1962 waren wesentliche Punkte in dieser Causa zufriedenstellend geklärt.

Einsatz und Ergebnis im Bereich der Linzer Regesten stimmten zwar, aber die Mittelzuweisung stieß an ihre Grenzen. Es verwundert somit nicht, dass es beim Magistrat der Stadt Strömungen gab, die eine Einschränkung der Regestentätigkeit forderten und auch die Weiterverwendung der beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter (Rausch und Wacha) in Zweifel zogen. Diese Tendenzen wurden möglicherweise nie gegenüber dem Magistratsdirektor oder Bürgermeister geäußert,³² fanden aber offensichtlich ihren Niederschlag im Kulturbudget.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit wusste Hanns Kreczi von den beabsichtigten Maßnahmen, hielt sie aber nicht für gravierend genug, um sie zu erwähnen. So konnte die Absicht der Personalverwaltung nur durch einen Zufall zutage treten, der im Zusammenhang mit der Wohnungsbeschaffung von Wilhelm Rausch stand³³. Die Stadt hatte seinen Antrag auf einen größeren Gehaltsvorschuss im

³¹ Vom ersten Tag an war ich bemüht, eine Archivbibliothek aufzubauen. Hanns Kreczi gab mir hiezu das Pouvoir, nur musste das Bestellwesen über die Kanzlei des Kulturamtes und die oben erwähnte (siehe auch Anm. 30) Sachbearbeiterin abgewickelt werden. Handbücher und Nachschlagewerke wurden demnach bei ihr angefordert, aber Kreczi überprüfte die Notwendigkeit. Schon hatte sich nach kurzer Zeit eine beachtliche Zahl von Büchern in meiner Kanzlei angesammelt, als es zu dieser für einen Akademiker doch beschämenden Feststellung kam.

³² Beide Herren waren Verfechter von Kreczis Anliegen und unterstützten den Kulturamtsleiter energisch, aber es gab genügend Rückschläge, deren Überwindung sehr schwierig war.

³³ Ich erinnere in diesem Zusammenhang an oben Anm. 14. Meine erste Bleibe in Linz war in der Wohnung eines Vetters meiner Frau in der VÖEST-Siedlung Lerchenfeld, dann bezogen wir ein Untermietzimmer in der Neuen Heimat, Vogelfängerweg 28, schließlich eine Genossenschaftswohnung bei „Eigenheim“ in der Niedernharterstraße und zuletzt wechselten wir (ich hatte mittlerweile

Jahr 1957 zwar genehmigt, aber ein ziemlich ahnungsloser Sachbearbeiter im Personalamt musste klären, wie sich der Empfänger die Ratenrückzahlung des gewährten Vorschusses vorstellt, da sein Vertrag doch nur mehr bis Mitte des kommenden Jahres (1958) aufrecht ist. Diese für den Betroffenen überraschende Mitteilung brachte nun den Stein ins Rollen. Hanns Kreczi, mit der Angelegenheit von Rausch an einem Vormittag im Juli 1957 konfrontiert, musste zur Kenntnis nehmen, dass dieser sofort seinen Urlaub antreten und den Dienst in Linz solange nicht aufnehmen wird, bis die Angelegenheit im Stadtsenat geklärt ist.³⁴ Noch am selben Tag machte sich Rausch nach Wien auf und harrte dort der weiteren Entwicklung.³⁵

Nach drei Wochen war die Angelegenheit geklärt. Der Stadtsenat widerrief seine Entscheidung, das Personalamt setzte Rausch durch seinen Amtsleiter-Stellvertreter (Oberamtsrat Sladek) sowohl fernmündlich als auch schriftlich davon in Kenntnis und Rausch nahm seinen Dienst wieder auf.

SCHLUSSBEMERKUNG

Man könnte leicht in Versuchung kommen, diesen Beitrag, der die Anfänge der Dienstzeit von Wilhelm Rausch in Linz bis 1957 aufzeigt, falsch zu deuten, weil er sehr viel Persönliches enthält und nicht frei von Sentiments ist. De facto bringt er die erste schriftliche Aufzeichnung über den Aufbau des Archivwesens der Stadt Linz nach 1954 und stammt zudem vom ersten hauptamtlichen Archivar der Stadt, dem dieser Aufbau seitens seines Dienstgebers zwar nicht leicht gemacht wurde, der aber selbst auch ein Mann mit Ecken und Kanten war

zwei Töchter und ein Hausmädchen in der Wohnung zu berücksichtigen) in die Beethovenstrasse 11 (Genossenschaft „Wohnungsfürsorge“). Die beiden letzten Wohnungen machten für mich beachtliche Kreditaufnahmen und deren Absicherung durch Bürgschaften nötig.

³⁴ Hiezu hat eine sehr persönliche, nur Kreczi und Rausch betreffende delikate Finanzangelegenheit einen sehr wichtigen Bezug, doch soll darüber der Mantel des Schweigens gebreitet werden. Für die Familie Dr. Rausch war die Mitteilung des Personalamtes niederschmetternd. Ein Brief an Prof. Dr. August Loehr in der Akademie der Wissenschaften, der Rausch schon mehrmals eine Akademieberufung angeboten hatte (am 16. Juli 1957 aufgegeben), brachte eine umgehende positive Replik des Empfängers, die zu Hoffnung berechtigte. Am 29. Juli 1957 schrieb Loehr an Rausch: *Ihre Darstellung hat mich natürlich sehr interessiert, da ich aber selbst 20 Jahre Personalreferent war, sind mir die verschiedensten Kunststücke nicht ganz so fremd* (Brief in der Ablage von Wilhelm Rausch).

³⁵ Es hat sich herumgesprochen, dass der Linzer Bürgermeister Dr. Koref mit dieser Entwicklung gar nicht einverstanden war und auch keine Freude darüber hatte, dass ein „hilfreicher Kollege“ (Name bekannt!) von Rausch sofort seine Dienste auch für das Archiv anbot. Ganz offensichtlich gab Dr. Koref Auftrag, die Sache gütlich zu bereinigen.

und Konflikten nicht immer aus dem Weg ging.³⁶ Der Nachfolger kann ermessen, wie wenig selbstverständlich es ist, ein Archiv räumlich gut ausgestattet, personell befriedigend dotiert und organisatorisch durch Beschlüsse von Stadtrat und Gemeinderat ausreichend abgesichert zu wissen. Er hat selbst wohl noch eine gute Erinnerung daran, dass nichts von alledem, was ihm zur Verfügung steht, ohne Mühen und Anstrengungen erwuchs, dass alles seinen „Preis“ hatte und dass viel Mühe, Plage und Ärger hinter der Sache steckt.

Es soll auch erwähnt werden, dass es ausdauernder Bemühungen bedurfte, das Archiv zu Ansehen zu bringen und es wissenschaftlich zu positionieren. Im ureigensten Bereich, der „Archivistik“, konnten Anstöße gegeben und im kommunalen Arbeitsbereich der „Dokumentation“ zum Durchbruch verholfen werden. Das Linzer Archiv hat es endlich auch zuwege gebracht, die vergleichende Städtegeschichte in Österreich anzusiedeln, an vorderster Stelle zu betreiben, durch Tagungen und Publikationen zu fördern und letztlich mit einer beachtlichen Bibliothek zu bedienen.

Der erste hauptamtliche Archivar der Stadt übergab sein Amt im Jahr 1977, nach 23 Jahren, an seinen Nachfolger Dr. Fritz Mayrhofer.

³⁶ Über Details im Aufbau des Archivs unterrichten jeweils die „Tätigkeitsberichte des Archivs der Stadt Linz“, die im Jahrbuch der Stadt Linz (später auch Historisches Jahrbuch der Stadt Linz) und in der Linzer Kulturchronik enthalten sind. Aus diesen Berichten sind sowohl die positiven als auch die negativen Ergebnisse der Arbeit zu entnehmen. Es erübrigte sich deshalb, hier eine Wiederholung der schon einmal publizierten Aussagen zu machen.